

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 20 (1932)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

Organ des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central
de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Julie Merz, Depotstraße 14, Bern
Postscheck des Schweizerischen gemeinnützigen Frauen-
vereins: Nr. III 1554

Abonnement: Jährlich Fr. 2.-; Nichtmitglieder Fr. 3. 50
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 45 Cts.
Buchdruckerei Böhler & Co., Bern. Postscheck Nr. III 286

Inhalt: Die Arbeitslosigkeit und die Frauen (Schluß). — Aus dem Zentralvorstand. — Schweizerische Brautstiftung. — Aus dem Gebiete der Jugendfürsorge. — Zum 50. Geburtstag von Frau Tina Truog-Saluz. — Weihnachtsbrief an eine kranke Freundin. — Weihnachten der Einsamen. — Vom Büchertisch. — Das neue Jahr. — Inserate.

Die Arbeitslosigkeit und die Frauen

Vortrag, gehalten von Dr. Dora Schmidt, Bern, an der Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine in Zürich, am 16. Oktober 1932 (Schluß)

Auf dem Gebiet der Ueberführung von Arbeitslosen in den Hausdienst warten den verantwortungsbewußten Frauen heute klar umschriebene, wichtige Aufgaben. Sie haben sich einerseits für die Abhaltung solcher Kurse zu interessieren, sich zur Verfügung zu stellen und ihre Kräfte und Institutionen zur Verfügung zu halten. Sie haben ferner alles daran zu setzen, um die Arbeitsbedingungen im Hausdienst in gewissen Beziehungen den Erfordernissen der Zeit und den Gewohnheiten anderer Berufsstände besser anzupassen. Die Untersuchungen der Schweizerischen Studienkommission für die Hausdienstfrage, deren Bericht Ihnen allen bekannt sein dürfte, geben in dieser Richtung unmißverständliche Fingerzeige. Es erübrigt sich daher, eingehend davon zu sprechen.

Man hat auch schon verschiedentlichst Kurse und Umschulungsversuche in anderer Form für die Ueberführung in andere gewerbliche und industrielle Berufe veranstaltet. Auch in dieser Beziehung hat St. Gallen meines Wissens den ersten Schritt getan. Derartige Kurse müssen aus den örtlichen Bedürfnissen hervowachsen, wie beispielsweise der originelle Versuch des kantonalen-neuenburgischen Arbeitsamtes, das im letzten Jahre einen allerdings nur zweitägigen Anlernkurs für das Ausbrechen von Rebblättern und für Aufbinden der Rebenpflanzen veranstaltet hat und eine erkleckliche Gruppe von Frauen wenigstens für einige Wochen in den Weinbau führte. Dauernder kann der Erfolg der im Laufe dieses Jahres in Zürich durchgeführten Anlernkurse für Konfektionsnäherinnen sein, auf deren Verlauf und Ergebnisse das veranstaltende hiesige Frauenarbeitsamt mit berechtigtem Stolz blicken kann und für die Zürich sich mit seiner hochentwickelten Konfektionsindustrie besonders eignet.

Diese Art der Vorbereitung für andere Berufe muß natürlich hauptsächlich von denjenigen Stellen ausgehen, die den Arbeitsmarkt und seine Bedürfnisse genau kennen. Frauenvereine und Private können hier wenig mithelfen.

* * *

In den Kreisen der Praktiker der Arbeitslosenversicherung und des Arbeitsnachweises hat sich eine gewisse ärgerliche Stimmung gegen arbeitslose Frauen herausgebildet, die sich gegen örtliche Versetzung oder gegen den Uebergang in einen andern Beruf wehren, selbst wenn kein äußerlich sichtbarer Grund vorliegt. Dieser Aerger ist nur zu begreiflich in allen Fällen, wo es sich um wirkliche Bequemlichkeit, um Arbeitsscheu und Unverstand handelt. Man darf aber sicher diese Gründe nicht schlechtweg verallgemeinern, ganz besonders wenn es sich um örtliche Versetzungen handelt. Es gehört etwas dazu, besonders für Frauen, die vielleicht über den engen Kreis des eigenen Dorfes, der Familie und der Fabrik noch nicht hinausgekommen sind, in die Fremde zu gehen. Wer sich dafür wirklich eignet, tut es eigentlich gern. Es steht auch fest, daß aus den Arbeitslosengegenden zahlreiche Männer und Frauen spontan abgewandert sind. Die Gründe für die Ablehnung einer Versetzung sind vielleicht dem Arbeitslosen selbst nicht immer bewußt. Vielleicht spüren diese Leute dunkel, daß « die starken Wurzeln ihrer Kraft » in der heimischen Umgebung ruhen und daß sie eben der fremden Welt nicht gewachsen sind. Wie soll man das nach außen verständlich machen? Und ist es eigentlich nicht eine ungeheure Verantwortung, solche Menschen aus ihrem eigenen, vielleicht etwas einseitig orientierten Lebenskreis gegen ihren eigenen Willen herausnehmen zu wollen? — Viele Dinge wird es geben, die man weiß und die man nicht sagen mag. Ich habe mich schon gefragt, ob nicht manchmal bei den Frauen, die sich aus unbekannten Gründen der Versetzung in den Hausdienst oder die Hotellerie, beides Berufe, die mit häuslicher Wohngemeinschaft verbunden sind, widersetzen, die Kleiderfrage eine Rolle spielt. Eine Uhrenarbeiterin, deren Einkommen durch Arbeitslosigkeit und vorherige Teilarbeitslosigkeit seit Jahren vermindert ist, wird vermutlich kaum eine Ausstattung haben, mit der sie sich gern bei einer wohlhabenden Arbeitgeberin zeigt. Auch hier liegt vielleicht eine Aufgabe, insbesondere für die gemeinnützigen Frauenvereine, die sich mit der Aussteuer für die örtliche Versetzung befassen könnten.

Wir, die wir nicht täglich mit ihnen verkehren, wissen unendlich wenig vom Leben und Denken dieser arbeitslosen Frauen, über die sich heute so mancher gerechte und ungerechte Zorn ergießt. Neben dem bereits gerügten Mangel an statistischen Unterlagen fehlen uns ja eingehendere Erhebungen über die Lebensweise und die Schicksale unserer arbeitslosen Frauen und ihrer Familien. Auch hier läge ein schönes Feld für soziale Forschung durch soziale Frauenschulen und Frauenvereine. Denn, wie sollen wir urteilen, verurteilen oder wie sollen wir wirksam verteidigen, wenn wir nicht wissen, wie es steht?

* * *

Doch nun zurück zum Ausgangspunkt dieser Erörterungen! Er beruhte in der Feststellung, daß die gesamte Arbeitsmarktlage für die Frauen auch in der Schweiz verhältnismäßig günstiger liegt, als für die Männer, und daß aus diesem Grunde das Schicksal der arbeitenden Frauen zurzeit sich etwas weniger negativ auswirkt.

Ein zweiter, wichtiger Faktor kommt hinzu. Die erzwungene berufliche Untätigkeit bringt für die Frauen, die jahrelang der Berufsarbeit nachgingen und mühsam im Nebenamt ihre häuslichen Pflichten erfüllten, in der Regel nicht den gleichen seelischen Druck mit sich, wie für die Männer. Was sonst ihre Doppellast ist, die häuslichen Verrichtungen, kann jetzt zum Segen werden. Ganz ungewohnterweise kann einmal ohne Hast, am hellen Werktag, eine große Wäsche, eine gründliche Putzerei vorgenommen werden. Man kann sich der Kinder, der eigenen Kleidung und Wäsche und derjenigen der andern Familienangehörigen widmen und fühlt sich dabei in seinem Element. Der Mann hat diese Beschäftigungsmöglichkeiten in viel geringerem Maße, und es bedarf einer oft unerreichbaren persönlichen Umstellung, um derartigen Verrichtungen einen innern Sinn abzugewinnen, so daß sie wirkliche Zerstreuung und Ablenkung bedeuten. Wären nicht die Einkommenseinbußen, die sich im Niedergang des Besitzes und insbesondere im Niedergang der Ernährung unheilvoll auswirken, man müßte die unter den Frauen so stark verbreitete Kurzarbeit, die Teilarbeitslosigkeit, geradezu als idealen Zustand betrachten. Man hat, besonders in Frankreich, seit Jahren Anstrengungen gemacht, um Frauen mit Haushaltspflichten Halbtagsstellen zu verschaffen. Vielerorts wurden sie nun unseren Frauen durch die Krise beschert, und es ist nur zu bedauern, daß die unfreiwillige Feierzeit oft mit vielen Sorgen um die Zukunft verbunden ist.

Mit diesen Ausführungen soll aber nicht verwischt werden, daß die Arbeitslosigkeit auch für die Frauen durchwegs mit Not und Entbehrung verknüpft ist. Keine Versicherung und keine Krisenhilfe ersetzt ihnen den Verdienst ganz, auf dem ihr bisheriges Leben in wirtschaftlicher Hinsicht aufgebaut war. Je tüchtiger das Berufskönnen einer Frau, desto eher wird sie auch die gewohnte Tätigkeit vermissen, zu der sie doch immer auch innere Beziehungen hat. Durch ihre Berufsarbeit war sie hineingestellt in einen größeren Lebenskreis; sie gewann durch ihren Beitrag zum Familieneinkommen an Geltung und Selbstbewußtsein. Alles dies gerät in Gefahr, wenn das eigene Einkommen schwindet. Auch ist nie zu vergessen, daß die häuslichen Pflichten in vielen Fällen nicht genügen, um eine Frau voll zu beschäftigen. Dienstmädchen, die stellenlos werden, und aus der Saison heimkehrende Hotelangestellte besitzen oft kein eigenes Heim, und nach einigen Wochen des Ausruhens und der Erholung, die auch der Wiederherstellung der eigenen Garderobe gewidmet sind, fangen Tage des Müßigganges an, die heute in den Zeiten gelockerter Sitten vielleicht noch verderblicher wirken als früher. Ich verzichte, auf diese gesundheitlichen und seelischen Schäden, die auch den arbeitslosen Frauen drohen, näher einzutreten. Sie sind hinreichend bekannt. Wurden sie doch in der Zeit, in der man zum erstenmal an die Erforschung der Arbeitslosigkeit, ihrer Ursachen und Wirkungen schritt — es geschah dies in den 80er und 90er Jahren des letzten Jahrhunderts — häufig in den Vordergrund aller Erörterungen gestellt, so daß sie Ihnen allen bekannt sind.

II.

Dagegen wende ich mich nun in einem zweiten Teil des Referates der Frage zu, ob bei den Maßnahmen, die zur Behebung und Milderung der Arbeitslosigkeit getroffen werden, auch den Bedürfnissen der Frauen Rechnung getragen wird und ob auf diesem Gebiet für die sozial interessierten Frauen und Frauenvereine noch besondere Aufgaben warten.

Von vorneherein ist mit Genugtuung festzustellen, daß bei den behördlichen Maßnahmen in der Schweiz grundsätzlich in der Regel volle Gleichbehandlung für Männer und Frauen herrscht.

Daß der öffentliche *Arbeitsnachweis* sich intensiv damit befaßt, die arbeitslosen Frauen mit den verfügbaren Stellen in Verbindung zu bringen, dürfte schon aus den bisherigen Ausführungen hervorgegangen sein. Man hört nun aber häufig den Ruf nach einem bessern Ausbau der öffentlichen Arbeitsnachweisstellen für Frauen und dann und wann Kritik an den Leistungen der vorhandenen Ämter. Auch stimmt es, daß gerade für die Frauenberufe die Stellenvermittlung noch weitgehend in Händen privater gewerbsmäßiger Stellenvermittlungen, deren Aufhebung sich die internationale Arbeitsorganisation zum Ziel gesetzt hat, liegt. Der Frage des weiblichen Arbeitsnachweises ist somit ebenfalls Aufmerksamkeit zu schenken. Wir tagen heute zwar in einer Stadt, in der ein gut geleitetes und den Verhältnissen angepaßtes Frauenarbeitsamt existiert. Das Frauenarbeitsamt von Stadt und Kanton Zürich beschäftigt zurzeit mehrere weibliche Beamten und Angestellte und läßt die Vermittlung für die Hotellerie, den Handel und die freien Berufe, den Hausdienst, die Spett- und Putzfrauen von je einer Person bearbeiten. Ähnliches wird sich an andern Orten schwer schaffen lassen, da in kleineren Verhältnissen so große Ämter nicht nötig und die finanziellen Mittel auch nicht überall disponibel sind. Der gesamte schweizerische Arbeitsnachweis, für Männer und für Frauen, harrt jedoch zurzeit des Ausbaues, der sich durch die Bedürfnisse der Krise aufdrängt. Dabei sollte nun auch der weibliche Arbeitsnachweis möglichst berücksichtigt werden. Frauen und Frauenvereine sollten ihre Wünsche, die in dieser Richtung gehen, den Behörden bekannt geben und den Einfluß, den sie allenfalls besitzen, in diesem Sinne geltend machen. Das deutsche Gesetz über die Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung bestimmt in § 61 : « Arbeitsvermittlung für Frauen ... (ist) in der Regel durch Frauen auszuüben. Es sind dafür nach Möglichkeit Abteilungen unter weiblicher Leitung zu errichten. »

Diese Bestimmung kann auch für uns wegleitend sein, ohne daß sie gesetzlich verankert sein müßte. Ich mache aber besonders darauf aufmerksam, daß auch in dieser Vorschrift weibliche Arbeitsämter nur « nach Möglichkeit » vorgesehen sind. Die Hauptsache ist ja, daß die Vermittlung in tüchtigen Händen liegt, seien es nun Männer- oder Frauenhände. Die Stellenvermittlung ist eine schwierige Aufgabe, und nur hochqualifizierte Personen sind den heutigen Ansprüchen gewachsen. Im Durchschnitt dürfte sich allerdings die Frau mit ihrer besondern Gabe der Einfühlung in individuelle Bedürfnisse und Arbeitsverhältnisse gut eignen.

An den *Notstandsarbeiten*, die zur Behebung der Arbeitslosigkeit unter Aufwendung großer öffentlicher Mittel in die Wege geleitet werden, konnten Frauen bisher nicht teilnehmen, da als Notstandsarbeiten hauptsächlich Bauarbeiten, Hoch- und Tiefbauten, ausgeführt wurden.

Wichtig auf dem Gebiet der Arbeitsbeschaffung für Frauen sind dagegen heute die gesamten Anstrengungen für die Förderung der Heimarbeit. Die Gesuche um Heimarbeit wachsen naturgemäß an, sobald die übrigen Verdienstquellen versiegen. Wenn von der Notlage der Hotellerie in den Fremdenzentren und der ausbrechenden Arbeitslosigkeit selbst in den heimischen Gewerben der Berggegenden berichtet wird, so bedeutet dies auch für alle die Heimarbeitsorganisationen, die Arbeit in die Bergtäler tragen, eine große Mehrbelastung. Jede Förderung dieser Bestrebungen, jeder Ankauf, den Sie auf

diesem Gebiet machen, ist daher eine hochwillkommene Unterstützung, auf die ich Sie jetzt vor der Festzeit besonders hinweisen möchte.

Mit Befriedigung kann auch festgestellt werden, daß auf dem Gebiet der *Arbeitslosenversicherung* und der zumeist auf ihr aufbauenden Fürsorge des Staates für Männer und Frauen die gleichen Grundsätze zur Anwendung kommen. Die Versicherungen sind überall auch Frauen zugänglich, die Bemessung der Beiträge und der Taggelder grundsätzlich gleich. Im Gesamthaushalt der Arbeitslosenversicherung belasten die Frauen die Ausgabenseite aber weniger, als die Männer. Hier wirkt sich erstens wiederum die etwas geringere Arbeitslosigkeit aus. Leider ist ferner festzustellen, daß die Frauen in kleinerer Zahl der Versicherung beitreten, als die Männer. Bisher besteht ja nur in wenigen Kantonen und Gemeinden der Versicherungszwang. Von allen unselbständig erwerbenden Frauen gehörten Ende September 1931 in der Schweiz nur knapp 19 % einer Versicherungskasse an. Rund vier Fünftel aller arbeitenden waren nicht versichert. Bei den Männern betrug der Prozentsatz 32 %. Die Nichtversicherten machten nur etwas mehr als zwei Drittel der Gesamtzahl der unselbständig Erwerbenden aus.

Sie sehen, daß hier noch ein großes Gebiet der Propaganda liegt. Sofern Sie, wer te Frauen, einen Einfluß in Arbeitnehmerinnerverbänden besitzen, sollten sie an allen Orten, wo das Obligatorium nicht besteht, auf den freiwilligen Beitritt zu bestehenden Kassen oder auf die Gründung von eigenen Vereinskassen dringen, sofern die Basis breit genug und also tragfähig ist. Mir scheint, daß hier besonders für die weiblichen Angestellten aus den Bureaubereufen eine wichtige Aufgabe liegt. Denn entgegen früheren Zeiten wird in der heutigen Krise auch diese Berufskategorie erfaßt.

Einer der verschiedenen Gründe für die Minderversicherung der Frauen liegt darin, daß selbst in den Kantonen und Gemeinden, wo Versicherungszwang besteht, zwei vornehmlich weibliche Erwerbsgruppen, die häuslichen Dienstboten und die Heimarbeiter ihm nicht unterstellt sind. Die schweizerische Hausdienstkommission hat sich mit der Frage auseinandergesetzt, ob den Hausangestellten zur Arbeitslosenversicherung zuzuraten ist. Sie kam zur Auffassung, daß andere Zweige der Sozialversicherung, wie die Krankenversicherung und die Invalidität- und Altersversicherung, noch wichtiger seien, daß aber den Dienstmädchen, die ein gewisses Alter erreicht haben, der Beitritt zur Arbeitslosenversicherung doch auch zu empfehlen sei. Die Frauen, die Mädchen beschäftigen, haben daher die Pflicht, sich auch mit diesen Fragen auseinanderzusetzen, sich nach Versicherungsmöglichkeiten umzusehen und eventuell durch Uebernahme eines Teiles der Prämie ihren Mädchen die Zugehörigkeit zu einer solchen Kasse zu erleichtern. Gerade für das Dienstmädchen, das oft kein eigenes Heim besitzt, ist eine längere Arbeitslosigkeit schwer zu ertragen und nicht ohne Gefahren, so daß die wirtschaftliche Hilfe der Versicherung ihm viel bedeuten kann.

Die Frauen kosten den Versicherungskassen auch darum weniger, weil diese Prämien und Leistungen überall nach der Lohnhöhe abstufen und die Frauen bekannter- und betrüblichermaßen das große Kontingent in den untern Lohnklassen stellen. Allerdings ist aus diesem Grunde auch die Prämieeinnahme geringer. Aber ein großer Teil der Renten, bzw. der Taggelder, wird ja nicht aus den Prämien, sondern aus allgemeinen öffentlichen Mitteln, aus den Subventionen von Bund und Kantonen an die Kassen aufgebracht, also vornehmlich aus Steuergeldern. Und diese Zuschüsse werden auf Grund der

erwähnten Tatsachen von den Frauen viel weniger in Anspruch genommen, als vom männlichen Teil der Bevölkerung.

Diese Tatsachen, sowie die geringere Teilnahme der Frauen an Notstandsarbeiten darf immer dann ins Treffen geführt werden, wenn etwa in Zukunft versucht werden sollte, den Frauen allein unter gewissen Voraussetzungen die Versicherungsleistungen zu entziehen oder herabzusetzen. Mir sind bisher im Bereiche des Versicherungs- und Fürsorgewesens der Schweiz derartige Maßnahmen nicht bekannt. Wenn auch da und dort den Frauen die Versicherung oder die Krisenhilfe entzogen wird, falls sie sich nicht an Kursen beteiligen oder bestimmte Stellen nicht annehmen, so verlangt man von den Männern das gleiche. Statt der Hauswirtschaft weist man die männlichen Arbeitslosen den Bauarbeiten und der Landwirtschaft zu, die bisher noch für einheimische Arbeitskräfte aufnahmefähig waren.

Doch wissen wir nicht, was die Zukunft bringt. In *Deutschland* wurde unter dem Druck der Not und unter dem Einfluß gewisser politischer Strömungen für die verheiratete Frau eine Sonderstellung in der Arbeitslosenfürsorge geschaffen, die wir nicht begrüßen können, und die von den deutschen Frauen mit großer Besorgnis und unter Protest aufgenommen worden ist. Nach den gesetzlichen Vorschriften wird verheirateten Frauen die Arbeitslosenunterstützung nur gewährt, soweit sie bedürftig sind. Derartige summarische Vorschriften können einer Welt von Ungerechtigkeit Tür und Tor öffnen. Man wird nichts dagegen haben können, wenn in Zeiten der Not, auf die vorliegenden Einkommensverhältnisse, bzw. auf die Bedürftigkeit, Bezug genommen wird. Aber Unterschiede in der Bedürftigkeit liegen nicht nur bei den verheirateten Frauen, sondern auch bei Männern und bei den weiblichen Ledigen vor.

* * *

Die behördlichen Maßnahmen zur Milderung der Notlage der Arbeitslosen vermögen nicht zu genügen, um alle Not, insbesondere auch die geistige, aus dem Wege zu schaffen, die durch die heutige Krise und den unfreiwilligen Arbeitsentzug entstanden ist.

Hier liegt nun ein weiteres Tätigkeitsfeld für Frauen und Frauenvereine, das von vielen Seiten schon in Angriff genommen worden ist, auf dem es aber noch genug zu tun gibt und immer mehr zu tun geben wird, je mehr die Not wächst. Allen voran haben sich auf diesem Gebiete die gemeinnützigen Frauenvereine betätigt. Sie haben vielerorts den Ausbau der Nähstuben und abendlichen Fortbildungsschulen, hauswirtschaftliche Kurse, Kinderpflegekurse und Gartenbaukurse unternommen. Auch durch die Behörden und gemeinnützige private Organisationen sind derartige Kurse veranstaltet worden. Von einem schönen Erfolg begleitet sind beispielsweise auch die Volks- und Arbeitslosenwerkstätten in St. Gallen, eine Gründung der verstorbenen Fräulein Stephanie Bernet. In diesen Werkstätten finden Arbeitslose zwanglos Anleitung zu allen möglichen gewerblichen Arbeiten, die ihnen gestatten, alte Dinge für ihren Gebrauch wieder zurecht zu machen und Neues zu schaffen. Den Ausgang nahmen diese Werkstätten vor einigen Jahren, als in der Krise das Bedürfnis nach Anleitung zur Verwendung alter Dinge entstand, besonders auch die Herstellung von Spielzeug, das nicht mehr angekauft werden konnte. Auch Zürich kennt ähnliche Veranstaltungen, besonders für die erwerbslosen Jugendlichen.

Ich muß es mir versagen, hier im einzelnen auf diese Bestrebungen ein-

zutreten, die Ihnen ja auch zum Teil gut bekannt sein werden. Ich möchte nur noch auf ein paar Punkte hinweisen.

Die Versuche, den Arbeitslosen auf dem Wege über derartige unbezahlte Beschäftigung über die Schwierigkeiten ihrer Situation hinwegzuhelfen, begegnen anfänglich Mißtrauen und oft der Ablehnung. Es gehört viel Takt und Umsicht dazu, um sie wirklich wirkungsvoll zu gestalten. In den großen Städten wird jede solche Fürsorge sicher erleichtert, wenn sie nach dem Prinzip der Settlements in den Wohnquartieren der Arbeitslosen selbst vorgenommen werden und nicht in zentrale Schulgebäude verlegt werden. Aber auch bei günstigen äußeren Verhältnissen sind sicher immer Geduld, Ausdauer und ein großes menschliches Verstehen nötig.

Nur kleinen Umfang werden alle die Bestrebungen annehmen können, die Arbeitslosen für Ferienaufenthalte mit oder ohne Kurse aufs Land und in die Berge zu bringen. Aber hier ist ein prächtiges Gebiet für individuelle Hilfeleistung. Ich hatte Einblick in einen Bericht, den Fräulein *Blumer* in Neukirch an der Thur über einen derartigen Arbeitslosenferienkurs von 24 erwerbslosen Baslerinnen abgestattet hat. Es ging daraus deutlich hervor, daß sie nicht nur in gesundheitlicher, sondern auch in seelischer Hinsicht, den Frauen Entspannung, Erholung und Bereicherung verschaffen konnte, wie sie niemals möglich gewesen wäre, wenn die gleichen Menschen in ihrer heimischen Umgebung verblieben wären. Derartige Ferienaufenthalte müssen besonders für die Arbeitslosen aus städtischen Industriekreisen, die ja Ferien meist nicht kennen und sie besonders selten außerhalb ihres Wohnorts verbringen können, eine ganz besondere Wohltat sein. Wir besitzen so viele Heime, wir haben so viele leerstehende Hotels und Pensionen, die vorübergehend in den Dienst solcher Kurse gestellt werden können. Es braucht nur der mutigen Initiative und des planmäßigen Vorgehens, um hier wirklich Gutes zu leisten.

Ich möchte hier nun nicht der wilden planlosen Veranstaltung von Kursen und Ferienaufenthalten das Wort reden. Es ist in allen Fällen von großem Vorteil, wenn unsere Frauen und Frauenvereine sich vor der Inangriffnahme von solchen Hilfswerken mit den Behörden in Verbindung setzen, die in die wirklichen Bedürfnisse der Arbeitslosen Einblick haben. Meistens wird durch ein solches Zusammenarbeiten mit den Behörden auch die finanzielle Grundlage der Unternehmungen etwas sicherer, da heute ja vielerorts öffentliche Mittel für Arbeitslosenfürsorge zur Verfügung stehen, deren Beiträge aber fast immer an gewisse strikte Vorbedingungen geknüpft sind, die erfüllt werden müssen.

Auch wird es von großem Vorteil sein, wenn am gleichen Ort alle, die gewillt sind, auf diesen Gebieten zu wirken, sich zu gemeinsamem Vorgehen zusammenschließen und einander in die Hände arbeiten. Es ist nichts widerlicher, als wenn auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge aus Gründen des Prestiges oder des persönlichen Ehrgeizes die Kräfte in Einzelaktionen zersplittert werden, die in harmonischem Zusammenwirken Großes schaffen könnten.

Werte Anwesende! Krisen im Schicksal der Völker präsentieren sich als Aufgabe gleich wie das Unglück im Leben der einzelnen. Sie können sinnvoll werden, wenn von allen Seiten versucht wird, aus ihnen Gutes und Neues entstehen zu lassen. Und auf dem Gebiet, das uns heute interessiert, ist das nicht unmöglich. Helfen Sie, alle guten Geister zur Hilfe für die Not der Arbeitslosen zu wecken, öffnen Sie selbst Herz und Hände und schaffen Sie so neue Impulse für die Solidarität unter den Volksgenossen!

III.

Ich komme nun zum dritten und letzten Punkt meiner Ausführungen, der mit dem Vorhergesagten nicht unmittelbar zusammenhängt.

Wenn in mancher Beziehung für die Frauen die Arbeitslosigkeit weniger drückend ist, als für den männlichen Teil der Erwerbenden, so bringt die Krise für die Frauen doch eine besondere Gefahr mit sich, nämlich eine gewisse grundsätzliche Opposition gegen die Frauenarbeit. Selten sind zwar Aeüßerungen, die dahin gehen, die Frauenarbeit und ihre Vermehrung als Krisenursache zu stempeln. Wo diese Meinung auftritt, kann sie damit widerlegt werden, daß die Zunahme in der Regel einer ähnlichen Zunahme auf der Seite der Männer entspricht und daß sie meist nur eben Schritt hält mit der Zunahme der Zahl der Frauen im erwerbsfähigen Alter. Auch hat in gewissen Staaten gesamthaft, in andern doch innerhalb einzelner Wirtschaftsgruppen, die Frauenarbeit relativ abgenommen, so unter andern in der schweizerischen Industrie, wo die Prozentsätze der beschäftigten Frauen seit den 80er Jahren wenn auch nur unmerklich gesunken sind. Dagegen ist eine starke Verschiebung eingetreten aus Hausdienst, Landwirtschaft und Industrie weg in die « Bureauberufe ».

Viel häufiger aber ist das Begehren, der Arbeitslosigkeit der Männer durch vermehrte Entlassungen von Frauen abzuhelpen, insbesondere von verheirateten Frauen, von denen man im allgemeinen erwartet, daß sie die Erwerbslosigkeit leichter ertragen können.

Es werden nun in Frauenkreisen Befürchtungen laut, daß auf diese Weise nicht nur die gesamte Berufssituation der Frauen verschlechtert wird, daß nicht nur Ungerechtigkeiten Tür und Tor geöffnet werden, da zahllose Frauen auf den Erwerb dringlich angewiesen sind und viel mehr, als man weiß, zum Unterhalt von Eltern und andern Angehörigen beitragen müssen. Man glaubt auch allgemein und für die Dauer eine Position zu verlieren, die mühsam erkämpft worden ist: das was wir das Recht auf Arbeit nennen! In Frauenkreisen verstehen wir darunter den Anspruch, selbst entscheiden zu dürfen, welche Art von Arbeit wir verrichten wollen und rechtlich keine Beschränkung in der Ausübung der gewählten Berufe erleiden zu müssen.

Ich möchte hier nicht auf das Für und Wider dieser Tatsachen eintreten, die unter den Lösungsworten « Die Frau gehört ins Haus », Kampf gegen das « Doppelverdienertum », « Macht Arbeitsplätze frei », u. s. f. in der Oeffentlichkeit sowohl in Presse als auch in Vorträgen reichliche Erörterung und zum Teil meisterhafte Darstellungen gefunden haben.¹

¹ Ich nenne unter andern den Aufsatz « Gehört die Frau ins Haus ? » von Agnes von Zahn-Harnack in Nr. 41/42 des « Schweizer Frauenblattes » (J. 1932) und andere von diesem Blatt publizierte Artikel, die Ausführungen, die kürzlich von Elisabeth Thommen in der « Nationalzeitung » kamen, gute Artikel auf der « Seite der Frau » des « Bund », zahlreiche gute Artikel zugunsten der Frau im « Mouvement féministe » und andern Zeitungen der französischen Schweiz anläßlich älterer und neuerer Polemiken, Darlegungen deutscher Frauenführerinnen in der deutschen « Doppelverdiener »-Kampagne, darunter den neuen Aufsatz von Marie Elisabeth Lüders, Verfassungskämpfe um die Gleichberechtigung der Frau, in der « Sozialen Praxis », 1932, Heft 33, und aus den mir bekannten Vorträgen, insbesondere diejenigen von Dr. Margarita Gagg-Schwarz am Ferienkurs für Fraueninteressen 1931 und in der Sektion Bern des Schweizerischen Frauenstimmrechtsverbandes, von Dr. Elisabeth Balsiger-Tobler in Olten und Zürich und vom Präsidenten des kaufmännischen Vereins Basel, Herrn A. Schimpf, in der Sektion Zürich des Kaufmännischen Vereins, am 12. Oktober 1932.

Ich möchte nur auf die folgenden Punkte hinweisen :

1. Die Frage des Doppelverdienertums trifft in der Schweiz nicht gleichermaßen alle Berufskategorien, sondern wird hauptsächlich im Zusammenhang mit dem Handel und besonders mit den höheren Bureauberufen, sowie dem Lehrerberuf aufgerollt, wo auch unter den männlichen Berufsangehörigen Arbeitslosigkeit herrscht und wo in den letzten Jahrzehnten ein sehr starker Zuwachs an Frauen festgestellt werden konnte.

2. Die wirklichen Gefahren liegen für alle mehr untergeordneten Stellen in Handel und Verwaltung bestimmt nicht im dauernden Verlust der Position, die die Frauen sich in diesen Berufszweigen erworben haben. Es sind Gründe vorhanden, welche den Frauen in diesen Branchen sofort wieder Tür und Tor öffnen werden, sobald die Wirtschaftslage sich etwas ändert. Sie liegen in den Bedürfnissen der Betriebe nach relativ billigen, gutqualifizierten Arbeitskräften, und da hilft den Frauen ihre besondere Berufseignung, ganz besonders für die Bureau- und Verwaltungsarbeiten, die Stenotypie, die Sekretariatsdienste usw.

Die Gefahren beruhen somit hauptsächlich darin, daß die Frauen in schweren Zeiten nun doch in eine besonders ungünstige Berufssituation hineingedrängt werden können und zur Arbeitslosigkeit die deprimierende Erkenntnis mit sich nehmen müssen, daß sie mit vorzüglichen Berufskenntnissen und guten Leistungen oft Personen weichen müssen, die diese nicht im gleichen Maß aufzuweisen haben.

3. Für die höheren Beamten besteht jedoch die Gefahr, daß unter dem Druck der Krise und der Polemik gegen die Doppelverdiener neue gesetzliche Vorschriften entstehen, die die Frau an sich oder doch die verheiratete Frau ungünstiger stellen, als die Männer. Durch die Gesetzesvorschriften wird aber diesen Zuständen Dauer verliehen, die wahrscheinlich über die Krise hinaus Bestand haben wird.

Gegen die Einführung solcher gesetzlicher Bestimmungen sollten wir uns besonders zur Wehr setzen. Aber wir sollten dies mit allem Takt und aller Klugheit tun, die uns zur Verfügung stehen. Alles scharfe Auftreten, aller Spott, alle Ironie ist zu vermeiden ! Wir sollten es auf keinen Fall auf einen Kampf ankommen lassen.

Ganz besonders haben die öffentlichen Polemiken und Diskussionen keinen großen Sinn und sollten schon darum vermieden werden, weil in diesem Kampf nach den bisherigen Erfahrungen viele schlechte Geister wach werden. Neu belebt wird der Kampf der Geschlechter im Berufsleben, wach wird der Neid der unverheirateten Frau gegen die verheiratete und allgemein der Neid der weniger gut gestellten gegen die bessersituierten. Unter diesen Umständen läßt sich nicht gut rechten.

* * *

Ich komme zum Schluß. Es bestehen im Bereiche der Arbeitslosigkeit für die Frauen ganz bestimmt Sondersituationen, Sonderschicksale, Sonderaufgaben. Es heißt daher heute, sich geistig wappnen und in intensiver Weise den guten Willen und die Opferfreudigkeit beleben und stärken, die uns allein über die schwere Zeit hinüberhelfen können; es heißt, den Kopf hoch halten und es nicht allzutragisch nehmen, wenn es gelegentlich den Anschein haben sollte, als hätte sich die ganze Welt gegen uns verschworen. Nur auf diese Weise werden wir gütig und stark aus den Anfechtungen der Zeit hervorgehen können.

AUS DEM ZENTRALVORSTAND

Am 6. November fand in Bern die Herbst-Zentralvorstandssitzung statt, wo leider zwei Mitglieder, Frl. Zehnder und Frau von Waldkirch, wegen Krankheit nicht teilnehmen konnten, dafür hatten wir die Freude, unsere Frau Rohr nach ihrem schweren Unfall wieder bei uns zu haben. Die Hauptarbeit galt unseren Schulen. Die Schule in Lenzburg mußte ihr Lehrpersonal vermindern, obschon sie im Verhältnis zu andern Schulen noch gut besetzt ist. Das Schlußexamen des Sommerkurses hat die Anwesenden sehr befriedigt, die Kochausstellung erfreute alle, auch die anwesenden Mütter. Niederlenz hat wieder seine Triebbeete vermehrt und der Verkauf ist erfreulich. Für den Frühjahrskurs sind schon verschiedene Anmeldungen eingegangen.

Das Heim « Mutter und Kind » in Waldstatt war den ganzen Sommer gut besucht, doch würde es sich nicht rentieren, es den ganzen Winter offen zu halten.

In der Pflegerinnenschule arbeitet der unermüdliche leitende Ausschuß mit nie ruhendem Arbeitseifer; Baupläne und Rentabilitätsrechnungen werden wiederholt mit ärztlichen und andern Autoritäten geprüft und beraten. Die Schwestern hatten für ihre Jahresversammlung eine Tombola von selbstverfertigten Arbeiten für den Baufonds arrangiert, die die schöne Summe von Fr. 3425 abwarf.

Nicht nur die Berichte unserer Werke hat uns erfreut, sondern auch die Nachrichten aus vielen Sektionen unseres Vereins. Mit verdoppelten Kräften arbeiten fast alle und suchen der Arbeitsnot und der Krise zu steuern.

Wolfwil hat einen erfolgreichen Gemüsebau- und Konservenkurs mit 39 Schülerinnen durchgeführt. Dank der energischen Führung der Präsidentin, Frau Niggli, werden jetzt fünf Kochkurse mit über 70 Frauen und Töchtern abgehalten. Wo so tüchtig gearbeitet wird, da wird die Schweiz auch die jetzige schwere, wirtschaftliche Krise überwinden.

Schweizerische Brautstiftung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Die Schweizerische Brautstiftung durfte ihrer Bestimmung entsprechend aus ihren Zinsen zwei Bräute in den letzten Monaten mit schönen Aussteuern beschenken.

Die eine ist eine Zürcherin; sie unterstützte jahrelang getreulich ihre Mutter durch ihre fleißigen Hände als Schneiderin. Ihr Gesuch gelangte schon an die Stiftung, bevor der Fonds derselben die erwünschte Höhe erreicht hatte; wir stellten der Braut unsern Restbestand vom Eßservice, den wir in freundlicher Weise vor einiger Zeit bei der Auflösung eines Haushaltes empfangen hatten, sowie eine « Moderna » in Aussicht. Die Verheiratung verzögerte sich bis zum Herbst; so konnten wir noch ein Dutzend Handtücher und ein Dutzend Küchentücher hinzufügen zu beidseitiger Freude. Mit herzlichen Worten bedankte sich die junge Frau für das schöne, große Geschenk, welches ihr durch die Schweizerische Brautstiftung zuteil geworden ist.

Die zweite Braut stammt aus dem Kanton Aargau. Die eingeholten Erkundigungen lauteten auch dort günstig. Das Mädchen war das älteste Kind

einer zahlreichen Familie und half schon früh durch ihren Verdienst in der Fabrik für die Geschwister sorgen. Die Betttücher, Handtücher, sowie auch Stoff für Decken- und Kissenbezüge waren für dieselbe eine nicht geringe Hilfe. Mit großem Eifer und Freude nähte sie sich ihre Aussteuer. Auch ihr Dank war ein herzlicher.

Spenden für die Brautstiftung sind immer herzlich willkommen. Einzahlung auf Postcheck IX 335.

Aus dem Gebiete der Jugendfürsorge ◆

Der Kanton Solothurn besitzt in der Beratungsstelle seines kantonalen Instituts für schwer erziehbare Kinder eine noch junge, aber bereits bewährte Einrichtung, die auf dem Gebiete der Jugendfürsorge eine wesentliche Lücke ausfüllt und berufen ist, in andern Kantonen nachgeahmt zu werden. Jeder mann weiß, daß nicht alle Kinder wie fein kultivierte Spargeln kerzengerade und voll gesunder Säfte aus dem Boden emporsprießen. Allzu verschieden sind die Art, der sie entstammen, das Erdreich, das sie nährt, die Atmosphäre, die sie umgibt. Oft fehlen Gärtner und Gärtnerin, die beim Kinde frühzeitig krankhafte Erscheinungen gewahren, und zwar nicht nur körperliche, sondern auch seelische. Es ist ein praktischer Erfolg der modernen Psychologie, daß man heute der geistigen Hygiene neben der Körperhygiene in der Erziehung eine bedeutsame Rolle zuweist.

Die Solothurner Beratungsstelle sucht nun überall da helfend einzugreifen, wo die Erziehung auf besondere Schwierigkeiten stößt oder versagt; sie berät die Eltern und weist die Fälle schwer erziehbarer Kinder dem psychiatrischen Facharzt zu, dem eine sozial ausgebildete Fürsorgerin zur Seite steht. Die Solothurner Institution ist in der glücklichen Lage, in Herrn Direktor Dr. Tramer, dem bekannten Psychiater, ihre Hauptstütze zu besitzen. Welch verschiedener Art die Fälle sind und wie sie von der Beratungsstelle erfaßt werden, darüber gibt der nachfolgende Tätigkeitsbericht Auskunft. Wir halten dafür, daß er den Sektionen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins als Anregung willkommen sein werde, namentlich denen, die sich mit Kinder- und Frauenschutz, Familienfürsorge, Kinderfürsorge in dieser oder jener Weise befassen und die gelegentlich Fällen schwer erziehbarer Kinder oder im Erziehungswerk fehlgreifender Eltern gegenüberstehen. Daß ein Mitglied des Zentralvorstandes des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, unsere Zentralkassierin Frau Dr. *Langner*, sich um die Solothurner Beratungsstelle ganz besondere Verdienste erworben, wird gewiß unsere Vereinsmitglieder auch interessieren.

J. M.

Bericht über die Tätigkeit der Beratungsstelle des Kantonalen Solothurnischen Institutes für schwer erziehbare Kinder, 1. Oktober 1931 bis 30. September 1932.

Es wurden im verflossenen Berichtsjahr in der Beratungsstelle total 84 Kinder behandelt, und zwar 56 Knaben und 28 Mädchen. 37 Fälle sind in dieser Zeit neu hinzugekommen, dagegen konnten nur 4 gänzlich abgeschlossen werden.

Die Anmeldungen bei der Erziehungsberatungsstelle erfolgten :

in 39 Fällen	von den Eltern des Pfleglings	
» 4 »	von den Angehörigen des Pfleglings	
» 2 »	von den Eltern auf ärztlichen Rat	
» 1 Fall	von den Eltern auf Rat der Schuldirektion	
» 5 Fällen	von der Schuldirektion und dem Kantonalen Schulinspektorat	
» 13 »	von Lehrern	
» 4 »	von Privatpersonen	
» 4 »	vom Berufsberater	
» 2 »	von Aerzten	
» 3 »	von Vormundschafts- und Armenbehörden	
» 3 »	von Armen Erziehungsvereinen	
» 2 »	von der Fürsorgestelle Volksdienst in Olten	
» 1 Fall	vom christkatholischen Pfarramt in Grenchen	
» 1 »	vom Institut selber	

Als Gründe wurden angegeben :

Allgemeine Erziehungsschwierigkeiten (Meisterlosigkeit, Lügen, Stehlen, Ungehorsam, Trotz)	17
Schulschwierigkeiten	11
Schwachbegabtheit	10
Nervosität, epileptische Anfälle	10
Allgemeine Entwicklungshemmung bzw. -Störung, seelische Depressionen	9
Schwierigkeiten bei der Berufswahl und Arbeitsscheu	8
Sprachdefekte, Schwerhörigkeit, krankhafte Schüchternheit, Taubstummheit	7
Sittliche Gefährdung, sexuelle Verwahrlosung, Selbstmordversuch	6
Verwahrlosung und Milieukonflikte	6

In den Sprechstunden fanden 267 Unterredungen statt, worunter 104 mit Pfleglingen. Es wurden ferner 102 anderweitige Erhebungen (Besprechungen mit Eltern, Angehörigen, Pfleglingen, Nachbarn, Privatpersonen, Pflegefamilien, Lehrmeistern, Aerzten, Lehrern, Erhebungen beim Berufsberater, bei der Schuldirektion, dem Kantonalen Schulinspektorat und der Krankenkasse, Erkundigungen beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Armenbehörden und Armen Erziehungsvereinen), 88 Hausbesuche, 36 Schulbesuche, 124 telephonische Unterredungen und 43 Reisen mit Pfleglingen (Abholung, Versorgung bzw. Besuche bei Pflegefamilien) ausgeführt. Unser psychiatrischer Facharzt Herr Dr. Tramer stellte im Verlaufe dieses Jahres 37 ärztliche Gutachten aus.

Im Verhältnis zum Total der behandelten Fälle ist die Zahl von 21 Versorgungen in der Berichtsperiode zwar groß, aber es muß berücksichtigt werden, daß wir viele schwere Fälle erhalten, und zwar sowohl was das Kind betrifft, wie auch, was seine Familienverhältnisse anbelangen. Außerdem sind nur 6 eigentliche Anstaltsversorgungen und 7 in Erziehungsheime.

Ueber die Art der jeweiligen Versorgung ergibt sich folgendes Bild :

Erziehungsheime	7 Kinder
Anstalten für Schwachsinnige	6 »
Erholungsheime	2 »
Pflegefamilie zwecks spezialärztlicher Behandlung	1 Kind
Pflegefamilie zur Erziehung	1 »
Erziehungsheim zwecks Berufslehre	1 »
Landwirtschaftliche Stelle	1 »
Beobachtungsstation	1 »
Spitalbehandlung	1 »

In dieser Aufstellung sind die Kinder, bei denen ebenfalls ein Milieuwechsel angeordnet wurde, deren Versorgung aber andern Institutionen (Behörden, Armen Erziehungsvereinen usw.) überlassen werden konnte, nicht inbegriffen. (Fortsetzung folgt.)

Zum 50. Geburtstag von Frau Tina Truog-Saluz



Am 10. Dezember beging Frau *Tina Truog* in Chur ihren 50. Geburtstag. Die Anteilnahme aller Freunde schweizerischer Literatur an diesem Ereignis beweist, wie trefflich und wie rasch sich die Engadiner Schriftstellerin Liebe und Verehrung erschrieben hat. Heute steht sie da als die anerkannte Heimdichterin Graubündens. — Im Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein, dem Frau Truog als langjährige Präsidentin der Sektion Chur eine verständnisvolle, eifrige Mitarbeiterin war — möchten wir den Anlaß nicht vorübergehen lassen, ohne auch von uns aus der verehrten Frau herzlichste Wünsche für ein ferneres erfolgreiches Schaffen zu entbieten.

Unsere Leserinnen werden gewiß gerne vernehmen, was die Dichterin in reizender Weise von sich selbst erzählt:

« Als ich am 10. Dezember 1882 als drittes Mädchen geboren wurde, hat mein Großvater gesagt: „Diesmal hätte es nun wirklich ein Junge sein sollen.“ Ich kann mir Gesichtsausdruck und Stimme vorstellen, die diesen Ausspruch begleiteten, denn ich habe ihn späterhin selbst zweimal vernommen. Das war, wie ich als kleines Mädchen ein Gedicht über den Geißbuben gemacht hatte, und einige Jahre nachher, als ich aus dem Gewehr meines Vaters einen Schuß tat. In meinen Kinderjahren gab es Zeiten, da ich mit dem Ausspruch meines Großvaters einigging. Ich sah, daß dem Knaben alle Wege offenstehen, daß sich ihm viel mehr Zukunftsmöglichkeiten bieten. Sein Leben darf ein Sieg sein, ein völliges Zur-Geltung-Kommen. Schon das kleine Mädchen muß hierauf verzichten, es sei denn, daß es etwas seinem Geschlechte Eigenstes opfere. Wenn es auch heutzutage den Anschein hat, als sei diese Auffassung überwunden, so besteht sie in tiefster Tiefe eben dennoch. Sie wird oft weggeleugnet. Geschichte dies von seiten einer Frau, so muß ich sie bemitleiden, mehr freilich noch das Kind einer solchen Mutter.

Ich glaube, daß sozusagen ein jedes Mädchen eine Zeit durchmacht, da es bedauert, kein Junge zu sein. Später lernen wir ganz anders denken. Was die Frau im Kreise der Ihrigen sein darf, ist weit mehr wert. Niemals kann dem Manne in Beruf und Familie das werden, was der Mutter wird, in weiterem Sinne der Frau, die die mütterliche Fürsorge für andere in den Vordergrund ihres Lebens stellt. Auch das erwerbende Mädchen braucht dieses Vorzugs nicht verlustig zu gehen. Darum wird die Frau, wo sie auch hingestellt werde, immer etwas anderes zu sagen haben als der Mann, nicht unbedingt etwas Widersprechendes, aber etwas Ergänzendes. Je mehr bei einem Manne das Gefühlsleben entwickelt ist, um so mehr wird er dies einsehen. Das Beste, was die Frau zu sagen hat, bleibt freilich immer das, was sie durch ihr Leben vorbildlich zum Ausdruck bringt. Vermag sie ihr Innenleben nicht in dieser Weise herauszuarbeiten, so fehlt ihrem Leben die Krone.

Es gibt Ereignisse, die lassen schon früh die Frage auftauchen: Muß es sein, daß uns das Gute und Schönste nur für kurze Zeit gegeben werde, daß wir es verlieren müssen, ehe wir es ganz besitzen durften? Etwas Dunkles

geht von solchen Fragen aus, sie werfen eine stille Melancholie schon auf die Jugendjahre. Das Leben der Frau ist unvollständig, ihr Mitfühlen nicht ein völliges Verstehen, wenn ihr zwei Erlebnisse fremd sind, das Erwachen des Lebens und das Angesicht des Todes. Was diese beiden aus ihr machen, zeigt ihren Wert. Aus der Offenbarung des Lebens soll ihr das Verantwortlichkeitsgefühl werden, nicht nur das gegenüber dem Nächsten, sondern jenes unbegrenzte der Menschheit gegenüber. An einem Sterbebette stehen, heißt einen Augenblick hinüberschauen in die Ewigkeit, alles Kleinliche abstreifen und zu den noch Lebenden als Bruder zurückkehren.

Als bei der Einweihung der Unterengadinerbahn der erste offizielle Zug in unserem Dorf einfuhr, gab ich meinem Vater eine kleine Rolle. Sie enthielt meine erste Erzählung. Er steckte sie in die Manteltasche. Der Zug fuhr weiter bei dem Friedhof vorüber, wo die Großeltern ruhen, und von wo man hinunter sieht auf das Plätzchen, wo unser Haus steht. Ein Vogelbeerbaum wächst davor. Dort halten die Dohlen jeden Winter einen Tag ihren Schmaus. Abends dann, als die Festfreuden verrauscht waren und mein Vater in dem stillen Hotelzimmer war, las er meine Erzählung. Als er mir am nächsten Tage davon redete, sagte er nicht: „Laß das Schreiben.“ Was er sagte, bleibt zwischen ihm und mir. Mir aber ist seither, als habe das, was durch unsere Tradition klingt, was Fühlen und Erleben der Eltern und Großeltern war, auch unserer Zeit etwas zu sagen, in unsere Tage ein Nachdenken zu bringen, ein Sich-auf-das-Innere-Besinnen.

Meine Bücher sind nicht geschrieben worden, weil Heimatbücher nun einmal Mode sind, Auch nicht, weil den althergebrachten Weg zu schreiten bequemer ist. Sie sind entstanden, weil von dem Leben der Eltern und Großeltern eine Kraft ausging, weil über ihrem Sterben ein Friede lag, den ich jedem Menschen wünschen möchte, denn letzten Endes geht doch jedes Menschen Sehnen einzig und allein nach jenem Frieden. Und wenn es mit meinen Büchern sein sollte wie mit dem Vogelbeerbaum vor meinem Hause, wo die Dohlen jedes Jahr einen Tag sich sättigen: wenn einmal im Jahr Menschen einen Gewinn hätten an dem, was ich schreibe, so daß sie begehrten, wieder dahin zurückzukommen, so will ich dafür dankbar sein. Es soll mir neben der innerlichen Befreiung und Freude, die mir das Schreiben bringt, genug sein. »

Weihnachtsbrief an eine kranke Freundin

Von Wilhelm Matthiessen¹

Den 25. Dezember.

Liebste Freundin!

Nun haben sorgende Hände gewiß auch in Deiner Krankenstube den Weihnachtsbaum geschmückt und mit stillbrennenden Lichtern bedeckt. Ja, es half Dir alles nichts — Du wußtest das auch schon, als Du mir schriebst, wie bange Dir sei vor diesem Tage. Du fürchtestest Dich vor tausend Erinnerungen, die gleichsam mit dem Wachs von den Kerzen brennend hinabtropfen würden in Deine Seele. Du warst bange vor dieser reichen Stunde der Einsamkeit, in der alle Geister aus dem schönen Land « Es war einmal » bei Dir aus- und eingehen würden und Dich dann um so einsamer zurücklassen müßten.

¹ Aus « Briefe an eine kranke Freundin », von Wilhelm Matthiessen. (Gilde-Verlag Köln.) Diese, ein feines Einfühlen verratenden Briefe, sind eine sinnige Dichterspende an Kranke, für die eine Herzensgabe zu finden oft so schwer fällt.

Und doch hattest Du Angst, es möchte Dir vielleicht kein Lichterbaum brennen... Ach, Du nahmst Dir vor, den Kopf unter die Decken zu vergraben, wenn am Heiligen Abend die Glocken läuten würden in hehrem, in festlichem Klang. Und hast doch mit allen Sinnen begierig die erhabenen Töne in Dich hineingetrunknen...

Und nun, da der Baum ganz still, schweigend, dunkel auf dem Tische steht, im Licht des kalten Tages, und wie mit Rätselaugen aus einer anderen Welt Dich ansieht — nun laß Dir sein Letztes, sein Geheimnis erzählen. Denn, Liebe, es ist das Geheimnis des Lebens, in dem alles Erdensein webt: das Bild des weltumspannenden Baumes, aus dessen Zweigen Unsterblichkeit tropft. Nicht des kleinen persönlichen Erinnerns süße Schmerzen sollen Dir aus ihm tauen, nein, Liebe: über Dich selber erhöht er Dich, und durch ihn siehst du hinauf in die ewigen Sterne. Glaube nicht, daß ich ihm, wie es wohl die Dichter lieben, in Willkür solche Deutung gebe. Aber wer gab den Sinn? Ich weiß es nicht. In Urzeiten schon sahen diesen Baum unsere Ahnen, seherisch schauten sie in ihm alles Werdens Gesetz, die erhabene Geborgenheit unseres kleinen Lebens im göttlichen Schwingen des Alls. In dieser heiligen All-Gemeinschaft vollenden wir die Kreise unseres Daseins, bis wir wieder ruhen in Gott. Kleinliches Leid fällt von uns ab, und erschauernd stehn wir, in Krankheit und Gesundheit, in Freude und Trauer betend, da im Sternendom... Lange Jahre ist es her, daß mir der Sinn aufging für dies Geheimnis des Baumes. Es war in jenen Bergen, wo die Brüder Grimm die meisten ihrer Märchen sammelten: da ging ich wintertags über Land und begegnete einem Trüpplein Kinder, die in den Wald zogen, um Weihnachtsbäume zu schlagen. Und nun hörte ich sie auf einmal dies Liedchen singen:

« Mimameide
Steht auf der Heide,
Hat ein grünes Röcklein an,
Sitzen drei Jungfern dran... »

Ich war stehengeblieben, und schon sah ich die Kinder nicht mehr, hörte nur noch von irgenher ihr Lied: «...Mimameide steht auf der Heide.» Jahrtausende rollen vor mir zurück... Wo las ich es nur einst, das alte Lied von Mimameide? Aber schon sprach es mir die plötzliche, unsichtbar neben mir schreitende alte Seherin vor, und jetzt wußte ich sie wieder, die Eddaverse:

« Wie heißt der Baum, der mit breiten Aesten die weite Welt überwölbt?

Mimameid heißt er, kein Mensch weiß es, aus welchen Wurzeln er wuchs...

Feuer nicht fällt ihn noch Stahl — »

Der Weltenbaum ist es, der heut noch in unserer Tanne sein unsterbliches Leben blüht.

Nun schau denn noch einmal, Liebe, in den ernsten, schweigenden Baum, in dies wundervolle Erinnerungsbild des unsichtbaren Lichtbaumes, der alle Zeiten durchragt. Wird er Dir nicht so zu schönem Trostspender, statt zum trauervollen Erzähler, der immer sagt, wie es früher, letztes Mal, vorletztes Mal, ach, so köstlich war? Tieferes, ernsteres und erlösendes Geheimnis raunt er in seinen Zweigen: wir sind gebettet, geborgen und eingespannt in die erhabene Gesetzmäßigkeit des Alls. Und den göttlichen Sinn der Schöpfung sahen unsere Ahnen unter dem Bilde des Weltenbaums. Seine Wurzel war nicht in der Erde nur, sondern auch im Himmel. Und in diesem ewigen, göttlichen Geschehen steht nichts in sich verlassen und allein: jede Kraft lebt in der anderen, aus höherer heraus, in tiefere hinab...

Und mehr als Sinnbild war den Ahnen der Weltbaum: er ist ihnen der wirkliche Halt in der Hast der Welt, ihr Maß, die Achse ihres Umschwungs, des Umschwungs und der Harmonie von Erde und All. Es ist also viel mehr, meine Freundin, was uns der Weihnachtsbaum sagt, als seliges Erinnern aus Kindertagen, mehr, was er uns gibt, als das Traumgold der Erinnerung. Denn der Gedanke an das Ziel und den Sinn unseres Lebens ist mächtiger, ist erhebender. Am Urdarbrunnen, der Quelle des Seins, ist dieser Baum erblüht, in den Himmel hinauf wächst er, und die ewigen Sterne sind seine Lichter. Weißt Du jetzt, weshalb man den Baum mit unwirklichen, unirdisch seltsamen Kugeln ziert? Ja, wie froh Du lächelst! Dein Herz fühlst auf einmal Du klopfen in dem göttlichen Gleichmaß des Alls, und Du siehst wieder die schöne Sonne, um die es kreist. Krank bist Du? Ach, das vergaßest Du nun. Denn auch mitten durch Dein Herz geht der geheimnisvolle Baum, die Achse des Weltalls, und in allem ist nur ein Gesetz, ein heiliges, ein göttliches Gesetz. Und in dem stehst Du fest und sicher, und Deine Stirn ist gekrönt von dem adeligen Diadem nicht des Duldens, aber des Wissens. Du weißt um den Sinn, weißt um das Ziel. Du weißt um den Gottgedanken, der Deiner Seele Baum ist, um den herum sie sich Deinen Körper baute. Und bist Du krank, was ist es sonst, als daß dies Dein Haus Deinem Baume besser angeglichen werde, und sicherer noch an ihm lehne? Kennst du jene uralten Bauernhäuser im Nordland, die man sogar heute noch da und dort in Niederdeutschland findet? Um einen Baum herum sind sie errichtet. Der Baum ist ihre Seele, gibt ihnen Halt in allem Sturme. Auch hier war noch uraltes Erinnern an den Weltenbaum wach. Und nun schau von hier aus, Liebe, Dein Leben an. Deinen Tag und Deine Nacht. Und auch Deiner Krankheit Nacht. Siehst Du, wie sie auf einmal funkelt in jenseitigem Licht? Wie auch sie und gerade sie Blüte bringen soll und Frucht? Im Licht des Weihnachtsbaumes, des Weltenbaumes siehst Du die himmlische Nacht, die große, dunkelgewandete mit ihrem Sternemantel um den Mittelpunkt des Alls kreisen, siehst, wie sie den heiligen Baum umschlingt, in dem aller Schöpfungswille verborgen weilt. Und hier, wo Du Dich in dem Tiefsten und Heiligsten Deines Herzens dem Ewigen verbunden fühlst, ihm verpflichtet, in ihm geborgen: hier brennen Deines Baumes Lichter. Und in ihrem Glanz deutet sich Dir die Welt.

Weihnachten der Einsamen

Wohl nie während des ganzen Jahres empfinden Alleinstehende ihr Los so hart wie während der Festzeit. Sie fühlen sich ausgeschlossen von jener strahlenden Freude, die am Weihnachtsabend und in der Silvesternacht im frohen Familienkreise herrscht. Bitter gedenken sie vergangener Zeiten, als auch sie noch zu jenen Glücklichen zählen durften, und so erwacht von neuem all das Leid, das die Jahre brachten.

Die Frauen, die letzten Frühling das schöne alkoholfreie Haus am See eröffneten, haben besonders dieser Einsamen gedacht und beschlossen, die Pforten ihres Heims auch während des Winters für alle offen zu halten, die Tage des Ausspannens in einem gepflegten, gediegenen Milieu und in heimeliger Gesellschaft verbringen möchten. Der Seehof in Hilterfingen bereitet eifrig auf Weihnachten und auf das Jahresende vor, um recht vielen beglückende Festtage bieten zu können.

VOM BÜCHERTISCH

Romain Rolland—Malvida von Meysenbug. (Ein Briefwechsel.) Im Engelhornverlag in Stuttgart. Herausgegeben und übersetzt von Berta Schleicher.

Voll Ehrfurcht und innerer Ergriffenheit habe ich dieses Buch gelesen. Nie ist wohl einer Frau ein schöneres Denkmal errichtet worden, als durch die Veröffentlichung dieses Briefwechsels und dem ihm vorausgehenden « Dankgesang », in dem Romain Rolland ein aus tiefsten Quellen geschöpftes Bild seiner unvergeßlichen Freundin entwirft, das zugleich Symbol der befruchtenden Wechselbeziehungen zweier Generationen und Nationen ist. Keine schönere Weihnachtsgabe könnte der intellektuellen Frau beschert werden, als diese Dokumente des innigsten Seelenbundes zweier gleichgesinnter Menschen, die trotz des Altersunterschiedes von fünfzig Jahren sich gegenseitig ergänzten, verstanden und mit hingebendster Liebe umgaben.

Schon bis ins letzte Jahrhundert hinein reichen wohl für viele die Erinnerungen an diese « kleine, zarte, ruhige Frau mit den klaren Augen », die Lenbach so begeisterte, daß er eines seiner schönsten Bilder nach ihr schuf. Wieviele haben sich wohl seither an ihren weit ihrer Zeit vorausseilenden Gedanken, an ihrem reinen, allem Unwahren aus dem Wege gehenden Idealismus begeistert, der sie in den Zeiten von Deutschlands innerer Gärung nach England ins Exil wandern ließ, aus welcher Zeit dann die vielgelesenen « Memoiren einer Idealistin » entstanden sind. Im Hause Alexander Herzens fand sie dort eine zweite Heimat, betreute dessen mutterlose Töchter mit größter Liebe und Aufopferung und umgab sie mit mütterlicher Sorgfalt und geistiger Pflege. Später, als ihre über alles geliebte Adoptivtochter Olga sich verheiratet hatte (mit dem französischen Gelehrten Gabriel Monod), siedelte sie in der Mitte der siebziger Jahre nach Rom über. Dort, in der alten Via della Polveriera, in der kleinen, gemütlichen Wohnung, deren Fenster auf die gigantischen Silhouetten des Kolosseums und des Forum Romanum sahen, waren schon alle bedeutungsvollen Geister der eben vergangenen Epoche ein- und ausgegangen: Richard Wagner, Liszt, Nietzsche, Lenbach, und eben hatte sie durch den Tod noch den letzten ihrer großen Freunde, Alexander von Warsberg, verloren. Da trat in das Leben dieser Frau, die es nur für andere gelebt hatte und die mit ihrer freien, unabhängigen Weltanschauung anfang, sich etwas vereinsamt zu fühlen, der junge Mann, der dieses dann bis zu ihrem, dreizehn Jahre später erfolgten Tod, durch einzigartige Geistesverwandtschaft, verbunden mit den zarten Banden der Kunst, Musik und Dichtung, ausfüllen sollte.

Romain Rolland, der vielversprechende junge Franzose, war ihr kurz vorher im Hause seines geliebten Lehrers und Freundes, Gabriel Monod, in Versailles begegnet, und da ihn seine Studien für die Winter 1890 und 1891 nach Rom führten, erschloß sich ihm in dem traulichen Heim seiner neuen Freundin eine Herzensheimat, deren Ausstrahlung ihn durch sein ganzes späteres Leben begleitete. Malvida von Meysenbug, trotz ihres Alters mit jung gebliebenem Geiste, freute sich an der regen, vielseitigen Art des jungen Mannes, sowie sie sich ihr ganzes Leben lang der Jugend erschlossen hatte. Aber hier fand ihr reifer Verstand, ihr klares Auge in dem ernstesten, seinen Altersgenossen weit vorausgeeilten Franzosen so viele Anklänge an ihre eigene, ganz auf idealistische Weltanschauung gestimmte Seele, und da auch er

an geistiger Vereinsamung litt, ergriff sie mit all ihrer Liebe und Vorausahnung seiner einstigen Bestimmung die Aufgabe, ihn daraus zu erlösen. Sie leitete ihn so auf die Bahn des heroischen Kämpfers, den wir heute kennen. Sie erblickte wie mit Seheraugen sein noch im Zeitenschoß ruhendes Werk vor sich und half ihm mit ihrem unentwegten Glauben an dasselbe auch über die ersten großen Kämpfe und Enttäuschungen seines Lebens hinweg.

Als Rolland wieder nach Paris zurückgekehrt war, setzte nun der einzigartige Briefwechsel ein, der heute vor uns liegt. Wenn ihr verstorbener Freund Warsberg ihr einmal fast vorwurfsvoll geschrieben hatte, sie wäre bestimmt gewesen, Deutschlands größte Schriftstellerin zu werden, so fragt man sich, ob sie es durch diese unvergleichlichen Briefe, die an Weitsichtigkeit, Tiefe und Seelengröße fast ihr ganzes früheres Werk überstrahlen, nicht in Wirklichkeit ist? Wo so große, reine Liebe und Hingabe die Feder führten, konnten nur herrliche, goldene Früchte reifen und derjenige, dem sie in den Schoß fielen, der Sohn ihres Geistes und ihrer Wahl, lohnte es ihr mit ebenso reiner und tiefer Anhänglichkeit und Vertrauen. Trotz seiner angeborenen Verschlossenheit öffnete er der alten Freundin manche geheime Schatzkammer seines Geistes.

Rolland berichtet seiner Freundin alles, was ihn bewegt; das Bewußtsein ihrer geistigen Nähe hilft ihm im Kampfe mit seiner noch in Gärung befindlichen, jugendlichen Seele. « Wie weit bin ich noch von der heiteren Ruhe entfernt, ich fürchte, ich werde es immer bleiben », schreibt er ihr; aber Leben und Handeln liegt ihm im Blute. Malvida, zärtlich besorgt, bittet ihn, in Zeiten der Traurigkeit nicht zu viel Dostojewski zu lesen. Ein andermal schreibt sie ihm: « Jeder große Schmerz will ganz durchlebt sein, wenn er Frucht bringen soll, sei es im Guten oder Schlechten, und was einzig die Geschicke entscheidet, ist, ob die Seele heldenmütig ist oder nicht; die Ihrige aber wird es sein, ich zweifle nicht daran, und statt einer Sternschnuppe tut sich eine ganze Welt leuchtender Gestirne vor Ihnen auf, eine Welt von Poesie, göttlicher Liebe und Güte, die Sie zu unsterblichen Werken begeistert. » Sie hinterläßt ihm die Aufgabe, die sie selber hätte erfüllen wollen. Als er in Rom war und ihr eines Abends die Missa Solemnis gespielt hatte, so schön, daß sie ihm darauf schreibt, sie wünschte unter ihren Klängen zu sterben. « Nein, Sie sind kein Pianist, Sie sind eine musizierende Seele und deshalb bewegt es das Herz bis ins Innerste. » Stundenlang konnte sie seinem Spiel, das sich täglich vervollkommnete, lauschen und auch da verband die beiden das feine Einfühlen und Erleben der großen Meister wie Beethoven, Wagner, Mozart und anderer. Während Rolland noch lange unverstanden in Paris die schwersten Kämpfe seines Lebens führte, glaubte sie an ihn: « Im Sterben werde ich mich freuen, daß es einen Idealisten gibt, der der Welt verkünden wird, daß das Leben einen andern Sinn hat, als jenen, den die Materialisten von heute ihm beimessen. » Eine Welt der Tat erschließt sich dem jungen Kämpfer durch die Teilnahme und das innige Verständnis dieser bedeutenden Frau. Seine Bestimmung zum großen Künstler drückt sich schon damals in seinen Worten aus: « Wenn man an der Welt leidet und in der Kunst eine Zuflucht hat, fühlt man das ungestüme Verlangen, der Welt Herr zu werden durch die Kunst. » Heute ist er es geworden, und die hellsehenden Augen Malvidas haben sich getrost schließen können. Sie hatte ihr Werk an ihm erfüllt und er durfte sie am Schluß seiner ergreifenden Erinnerungsworte ruhig fragen: « Habe ich's recht gemacht, Freundin, was Du von mir erwartetest? »

Im « Bund » hat Werner von der Schulenburg Malvida von Meysenbug Mangel an Verständnis für Nietzsche vorgeworfen, weil in dem ganzen Briefwechsel dessen Name kein einziges Mal erwähnt sei. Ich möchte deshalb allen, die sich diese einzigartige Frau, deren werktätiger Idealismus gerade der heutigen Zeit sehr not täte, empfehlen, auch ihre ganz reizenden Briefe an Olga Monod-Herzen, « Am Anfang war die Liebe », ebenfalls von Berta Schleicher herausgegeben, zu lesen. Gerade darin spricht die von allen ihren großen Zeitgenossen so verehrte Frau mit großer Liebe und mit ängstlicher Sorge um seinen Zustand von Nietzsche und zitiert einige wundervolle Stellen aus dessen Briefen. Wenn in dem vorliegenden Briefwechsel das nicht der Fall ist, so wohl nur deshalb, weil der junge Rolland damals die deutsche Sprache noch nicht vollständig beherrschte und Malvida ihm daher die großen, zugänglicheren Heroen wie Goethe, Beethoven, Michelangelo usw. darin nahebringen wollte.

Bertha Züricher.

Ein neues Jahr

Ein neues Jahr ! Welch reich Geschenk
Ward heute uns gegeben !
Es wird in raschem Stundenflug
Wie jedes Jahr entschweben.
Sie kommen und sie gehen all',
Wir selber auch mit ihnen.
Das eilt daher und eilt dahin
Mit wechsellvollen Mienen.
Heut spielst du, ein frohes Kind,
Am lichten Weihnachtsbaume —
Und ach, wie bald bist du erwacht
Aus deinem Jugendtraume !
Und ach, wie bald hörst du gebeugt
Sylvesterglocken mahnen !
Die Zeit gebietet : Eile dich,
Verstehe ernstes Ahnen !
Das eilt daher, das eilt dahin.
Hörst du der Glocken klingen ?
O neues Jahr, du reich Geschenk,
Gott segne dein Vollbringen.

Emma Mathys, Bern.



Eine tüchtige Schweizerin
Frau Zimmerli-Bäuerlin (1829—1914)
war Gründerin einer großen Industrie

SCHUTZ



MARKE

Zimmerli-Tricots

sind auch in Herrenleibchen, -Hosen
und Hemdhosen erhältlich und ent-
sprechen den verwöhntesten Anforde-
rungen. Bezugsquellennachweis durch

Strickereien Zimmerli & Co. AG., Aarburg

Schweizerische Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz bei Lenzburg

Beginn neuer Kurse Anfang April 1933

Halbjahrs- und Jahreskurse. Kurse für Berufsgärtnerinnen mit Staatsdiplom. Erlernung der Blumenbinderei. Aufnahme von Hospitantinnen zur Weiterbildung in Gemüsebau, Obstbau, Blumenzucht usw. — Auskunft erteilt die Vorsteherin.

Haushaltungsschule Chailly ob Lausanne

Vom Sch. G. F. V. Theoretischer und praktischer Unterricht Gegründet 1905
Sommerkurs 1. Mai bis 1. Oktober — Winterkurs 1. November bis 1. April
Prospekt und Referenzen bei der Direktion



Wirklich saubere, schneeweisse
Bett-, Leib- u. Tischwäsche, Vorhänge usw.

erzielt man nur, wenn man der aus guter Seife berei-
teten Lauge einige Löffel des seit über **25** Jahren
bestbewährten Bleich- und Fleckenreinigungsmittels

ENKA

beigibt. Absolut unschädlich für die Gewebe. Private
beziehen ENKA in Spezialegeschäften, Drogerien usw.
Wäschereibetriebe jeder Art wollen sich wenden an den

Generalvertrieb: „ESWA“ Dreikönigstraße 10, Zürich

Festgeschenke, schön

*Für den Handwerker
und Gewerbetreibenden!*

Der „Chumm mer z'Hülf“ in jeder Stunde des Tages
für Meister, Geselle und Lehrling

Schweizer. Gewerbekalender 1933

Empfohlen vom
Schweizer Gewerbeverband
Leinwandeinband Fr. 3.50, Ledereinband Fr. 4.50

Zu haben in jeder Buchhandlung und Papeterie oder direkt beim Verlag

Buchdruckerei Bächler & Co., Bern

Marienstraße 8, Kirchenfeld — Postcheck III 286 — Telefon 27.733

und nützlich!

*Für jedermann, besonders
auch für die Hausfrau!*

Schweizer. Notizkalender 1933

Aeusserst praktisches Taschen-Notizbuch
Schöner Leinwandeinband
Fr. 2.—

Schweizerischer gemeinnütziger Frauenverein, Sektion Bern

Haushaltungslehrerinnen-Seminar Bern

Fischerweg 3

Im Frühjahr 1933 beginnt ein neuer, zweieinhalbjähriger **Ausbildungskurs**. Die Aufnahmeprüfung findet anfangs März statt. Die Bewerberinnen werden dazu einzeln eingeladen werden.

Anmeldungen samt den vorgeschriebenen Ausweisen (man verlange den Prospekt!) sind bis spätestens 31. Januar 1933 zu richten an die **Direktion, Fischerweg 3, Bern**.

Frauenarbeitsschule Bern

Kapellenstrasse 4

Telephon 23.461

1. Kurs 1933 vom 9. Januar bis 7. April. Ganztages-, Vormittags-, Nachmittags- und Abendkurse. Unterrichtsstunden 8—12, 14—17 oder 14—18 und 19.30—21.30 Uhr.

Unterrichtsfächer: Weißnähen, *Kleidermachen, feine Handarbeiten und Handweben in Verbindung mit schmückendem Zeichnen, Wollfach (Stricken und Häkeln), Lederarbeiten, *Knabenkleidermachen, *Flicken und Maschinestopfen, Glätten, Kochen. — *Prospekte verlangen.*

* Bei den mit * bezeichneten Unterrichtsfächern werden Schülerinnen mit absolviertem Weißnähkurs bei der Aufnahme in erster Linie berücksichtigt.

Für die Berufsklassen Weißnähen, Kleidermachen und feine Handarbeiten werden auf Frühjahr 1933 wieder Lehrtöchter angenommen. Anmeldungen werden schon jetzt entgegengenommen.

Anmeldungen an das Sekretariat. Bei schriftlichen Anfragen Rückporto beilegen. 14 Tage vor Kursbeginn werden Aufnahmebestätigung und Zahlungsaufforderung zugesandt.

Die Vorsteherin: **Frau F. Munzinger.**



MÄRWILER
ESSIG

ist besser und billiger

Schweizerprodukt

Bezugsquellen - Nachweis

Essigfabrik Märstetten
AG. • Märwil

Ich bin wirklich überrascht

wie willkommen Ihre Produkte meinen Angehörigen waren. Sonst sehr pessimistisch veranlagt gegenüber andern Fettprodukten außer Kuhbutter. Bis jetzt kann ich mir nur ein Urteil über NUSSA und NUSSELLA erlauben, aber noch nie habe ich solch angenehme Erfahrung mit einem Fett gemacht wie mit NUSSELLA zum Kochen. Die teure Kuhbutter verschwand sofort von unserm Frühstückstisch, weil meine 7 Kinder NUSSA viel feiner und im Goût aromatischer finden, auch ist sie sehr ergiebig.

Fr. M. in M.

Ein Zeugnis aus täglich einlaufenden Anerkennungsschreiben

3, die wissen, was gut ist!



NUXO-WERK J. Kläsi, Rapperswil (St. G.)

Erholungsheim Sonnenhof Thun

Schöner und behaglicher Herbst- und Winteraufenthalt für Ruhe- und leicht Pflegebedürftige, Rekonvaleszenten und Alleinstehende. — Erhöhte, sonnige, geschützte und staubfreie Lage. Prachtige Aussichtsterrasse. — Altbewährtes Haus mit schönen Zimmern, guter Heizung und Lift. — Freundliche Fürsorge durch geübtes Pflegepersonal. — Sorgfältige Küche, Beachtung von Diätvorschriften. 4 Mahlzeiten. Pensionspreis von Fr. 8.50 an.

Prospekte

Die Besitzerin: **Frl. Agnes Reist.**

Pension du Léman, Genève

15, rue des Alpes

Téléphone 23 717

Pensionspreis von 5 Tagen an Fr. 8.— bis 9.—

3 Minuten vom Bahnhof und See, hinter der Hauptpost. Gute bürgerliche Küche. Hübsche Zimmer. Zentralheizung.

F. & M. MEYER, Mitglied des Vereins.

Töchter-Pensionat, Sprach- und Haushaltungsschule Yvonand am Neuenburgersee (Waadt)

Gründliches Studium der französischen Sprache, Englisch, Italienisch. Methodische, praktische und theoretische hauswirtschaftliche Ausbildung. Kunstarbeiten, Körperkultur, Musik, eigenes Tennis. Beste Referenzen. Illustr. Prospekt durch die Direktion.



„GERBER-TRIKOT“ ist maschenfest und läßt sich wie Tuch verarbeiten! Billig per Gewicht! Auch Sie erhalten auf Wunsch eine Auswahl (ganz unverbindlich für 8 Tage franko gegen franko)

Billige Trikot-Resten zur Ansicht!

Seidene, wollene und baumwollene TRIKOTRESTEN in ausreichend großen Stücken, passend zur Selbstanfertigung sämtlicher Trikotagen wie Wäsche, Kleidli usw. können fortwährend per Gewicht billig abgegeben werden. Lassen Sie sich eine Auswahl zukommen, sowie auch die neuesten Muster von Wollgarnen mit Preisliste.

Gerber-Trikoterie, Reinach (Aargau)

Kunst-Stopfen

defekter Kleider, Wäsche, Wollsachen, Seide

Gegauf — Plissé — Monogramme

Schwester A. & E. Müller, Limmatquai 12, Zürich
Tel. 26.437

Bündner Flammenstich-Arbeiten Wwe. Bourillot-Rummel

angefangene Stühle und Kissen

Davos-Dorf

Tel. 4.55

Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung

„Der Kinderfreund“

Im Auftrag des Schweiz. Lehrervereins herausgegeben von der Schweiz. Jugendschriftenkommission
Der Reinertrag kommt der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung zugut

Die größte Freude jedes Schulkindes!

Verlag: Buchdruckerei Böhler & Co., Marienstrasse 8, Bern

KLEIDERSTOFFE

In den letzten Neuheiten
beziehen Sie vorteilhaft

direkt ab Fabrik

Verlangen Sie Muster

Tuchfabrik Schild AG., Bern

Haus Meienberg

Jona b. Rapperswil ^{am} Zürichsee

Kl. Kuranstalt für weibl. Nervöse u. Erholungsbedürftige. — Das ganze Jahr geöffnet. Prospekte durch die Leiterinnen:

Dr. med. S. Stier und N. Hiller.

Im

Erholungsheim „Ruesitz“

Rehetobel (Kt. Appenzell) 1000 m ü. M.

finden durchs ganze Jahr Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten, Feriengäste, sowie ältere Pensionäre bleibend oder vorübergehend freundliches und sonnig gelegenes Heim. Prachtige Aussicht, grosse Terrasse, gesunde Verpflegung, Badezimmer, Hausarzt. Pensionspreis Fr. 5.—. Bedürftige von sozial. Vereinen, Krankenkassen usw. werden besonders berücksichtigt. Prospekte durch die Besitzerin

Schwester Rösly Hofstetter Telefon 67

Gesunder, ruhiger

Winteraufenthalt in Lugano

in stillem, gutgeführten und schöngelegenen Hause. Vorteilhafte Arrangements für längere Aufenthalte.

Hotel-Pension Villa Elise, Lugano-Castagnola

Besitzerin: Frl. E. Wolfer

Kinderheim Ascona-Locarno

von Frau H. Gut-Tobler

Aufnahme von 4 Kindern zu individueller Erziehung und Pflege. Eigene Schule. Unterricht im Freien. Pension Fr. 250 monatlich. Sommer und Winter je 1 Monat im

Kinderheim Dr. med. P. Gut, St. Moritz

Kinderheim „Guardaval“, Waltensburg

1100 M. ü. M. Bündner Oberland Telefon 298

Moderne eingerichtet. — Liegeterrasse. — Sonnige Lage. — Schöne Skifelder in unmittelbarer Nähe. Jahresbetrieb für Erholungsbedürftige und Ferienkinder vom Säuglingsalter bis zu 12 Jahren.

Prospekte durch Schwester Flora Branger

Winterbetrieb im Ferienheim Auboden

für erholungsbedürftige Frauen und Mädchen

Vier Mahlzeiten. Tagespreis, alles inbegriffen, Fr. 4.—, 4.50 u. 5.—. Sonnige, staubfreie, geschützte Lage in schönster Gegend des Toggenburgs. Großer Garten, **eigene** Waldung. Freundliches Heim. Auch Kinder, jedoch nicht unter 4 Jahren, finden Aufnahme in der Wintersaison. Dauerpensionärinnen für die ganze Winterszeit werden zu reduzierten Monatspreisen aufgenommen. Prospekte und Anmeldungen bei der Vorsteherin **C. R. Roderer**.

Der Verein der Freundinnen junger Mädchen, Sektion St. Gallen

Adelboden

Berner Oberland / 1400 m ü. M.

Hotel Edelweiss u. Schweizerhof

Heimeliges Familienhaus, sonnige Lage
komfortabel

empfiehlt sich für Sommer- und Winteraufenthalt

Pension im Sommer von Fr. 9.50 an
im Winter von Fr. 11.— an

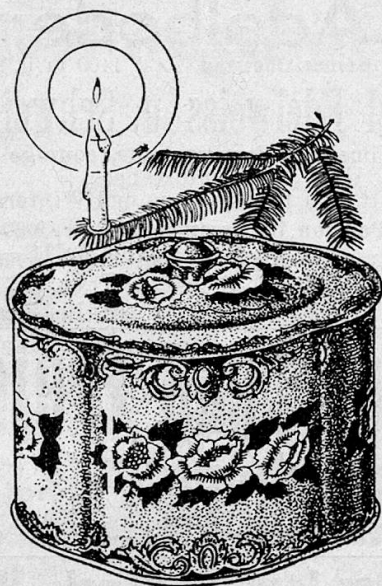
Prospekte durch Frau M. Petzold
Mitglied des Vereins

Kinderheim Freiegg, Beatenberg

für Ferien und Erholung
1250 m ü. M.
Prosp. Ref. Tel. Nr. 36

Töchter-Institut Vogel, Herisau

Gute Schule. Kleine Klassen. Ergänzender Unterricht. Sorgfältige Erziehung. Anreg. Schulleben



Freude und Gesundheit!

Können Sie Besseres schenken?

KAFFEE HAG- GESCHENKDOSEN

in 3 aparten Ausführungen,
gefüllt mit coffeinfreiem Kaffee
Hag - feinste Weihnachtsmi-
schung -

**sind eine stets
willkommene Gabe.**

Nur den Inhalt, $\frac{1}{2}$ kg. Kaffee
Hag bezahlen Sie zum regu-
lären Preis von Fr. 3.75. Die
Dosen sind gratis!

*Mitglieder, berücksichtigt die
Inserenten unseres Blattes!*

Die Wahl eines gewerblichen Berufes Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul- und Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Kommission für Lehrlingswesen des Schweiz. Gewerbeverbandes und soeben in neuer, revidierter z. T. erweiterter Auflage erschienen
Einzelpreis 50 Cts. Partienweise, von 10 Exemplaren an, zu 25 Cts.

Verlag der Buchdruckerei Bächler & Co., Bern

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Chem. *Waschanstalt &* *Kleiderfärberei* **Sedolin** *Chur*

Wer möchte ein

Kinderheim

gründen?

Sehr geeignete, große Chalet-
Besitzung in Kurort am Thuner-
see, sonnig, staubfrei, mit gros-
sem Umschwung, vollst. einge-
friedet, in tadellosem Zustande
(Zentralheizung)

zu verkaufen

Fr. 145,000 (unter Grundsteuer-
schätzung).

Offerten unter Chiffre L. 11588 T. an
Publicitas Thun.

Eine von uns!

Erzählung aus dem Frauenleben
von A. Kohlbrenner. Diese Erzäh-
lung zeigt schlicht und recht, was
eine Frau zu erdulden und er-
kämpfen weiß. Viele Gutachten
aus Frauenkreisen. Geschenkaus-
gabe Fr. 1.60.

Verlag „Heimatgruß“, Zollikofen